

Maschinelle Übersetzung und literarische Übersetzung: ein (un)mögliches Gleichgewicht?

Seit einigen Jahren, insbesondere mit dem Aufkommen der neuronalen Technologien und in jüngerer Zeit der generativen künstlichen Intelligenz, weckt die maschinelle Übersetzung sowohl bei den spezialisierten Akteuren (Unternehmen, Forschungsinstituten, internationalen Organisationen) als auch in der breiten Öffentlichkeit immer mehr Interesse, ja sogar Begeisterung. Diese Technologie nimmt mittlerweile einen wichtigen Platz auf dem professionellen Übersetzungsmarkt ein und verspricht eine drastische Senkung der Kosten und Fristen insbesondere im Bereich der technischen, pragmatischen und institutionellen Übersetzung. Doch wie wird dieses Versprechen in der Praxis umgesetzt? Und welche Auswirkungen hat es auf die Übersetzungsberufe?

Aus operationeller Sicht werden die Texte in der Originalsprache zunächst von einer Maschine vorübersetzt, die vorher anhand einer grossen Menge von Sprachdaten trainiert wurde. Dabei handelt es sich insbesondere um Korpora aus mehreren Millionen Sätzen, die in der gleichen Sprachverbindung und in mehr oder weniger spezialisierten Gebieten übersetzt wurden: Tatsächlich wurden gewisse Maschinen entwickelt, um den Anforderungen an die Übersetzung in Fachsprachen und somit den entsprechenden phraseologischen und terminologischen Besonderheiten gerecht zu werden, die in den Trainingskorpora ausreichend repräsentiert sein müssen. Nach dieser Vorübersetzung wird der Text Übersetzungsspezialist*innen anvertraut, die die Nachbearbeitung der maschinellen Übersetzung vornehmen, das heisst die Korrektur des durch die Maschine übersetzten Textes, wobei sie insbesondere darauf achten, dass der ursprüngliche Sinn gewahrt wird und der Zieltext die festgelegten Qualitätskriterien in Bezug auf Stil, Grammatik, Terminologie usw. erfüllt. Je nach Auftraggeber und Kontext kann der vorübersetzte Text den Übersetzungsspezialist*innen in verschiedenen, mehr oder weniger geeigneten Formaten übermittelt werden: Tatsächlich können gut konzipierte Post-Editing-Projekte durchaus funktionell sein, insbesondere dann, wenn der zu übersetzende Text kompatibel ist und die geeigneten Ressourcen für die Übersetzung zur Verfügung gestellt werden, doch in vielen Fällen erhalten die Übersetzungsspezialist*innen nur eine vollständig vorübersetzte Textverarbeitungsdatei ohne die notwendigen Informationen und ohne ausreichend strukturierte und transparente Prozesse. So heisst es etwa in der von der *Association des Traducteurs Littéraires de France* (ATLF) durchgeführten Umfrage zur maschinellen Übersetzung aus dem Jahr 2022: »In 51% der Fälle wurde die Arbeit des Post-Editing als Überprüfung der Übersetzung dargestellt (in nur 17% der Fälle als Post-Editing, in 19% der Fälle als Korrekturlesen/Editing und in 9% der

Fälle als Neuschreiben). Zwei Drittel der Befragten erhielten neben dem vorübersetzten Text auch den Originaltext, in 85% der Fälle im Word-Format.«¹

Die Übersetzer*innen werden also mit Arbeitswerkzeugen und Arbeitsmethoden konfrontiert, die ihnen oft auf wenig transparente Weise von Nichtspezialist*innen der Übersetzung aufgezwungen werden, was bedeutet, dass sie bei ihrer Arbeit jegliche Autonomie verlieren, sei es in Bezug auf intellektuelle und kreative Ansätze oder auf Vorgehensweisen und Praktiken beim Übersetzen. Dieser Verlust an Autonomie führt häufig zu einer Verringerung der Übersetzungskompetenzen und analytischen Fähigkeiten, die gleichermassen die Übersetzungsfachleute von heute und von morgen betrifft: Die Übersetzer*innen, die ihre Tätigkeit vor der digitalen Revolution aufgenommen haben und folglich die Möglichkeit hatten, sich eingehend mit den zu übersetzenden Texten zu befassen, sind mit dem Post-Editing, zumindest in dem Sinn, wie es heute verstanden wird, gezwungen, einen oberflächlicheren Ansatz zu wählen, der es ihnen nicht erlaubt, den tieferen Sinn eines Textes und dessen komplexe Nuancen zu erfassen, um sie in der Zielsprache wiederzugeben oder neu zu formulieren. Während diese erfahrenen Spezialist*innen neue Techniken erlernen und gleichzeitig ihr erworbenes Fachwissen beibehalten, besteht für die Übersetzer*innen, die heute ausgebildet werden, die Gefahr, dass sie gar nicht die Möglichkeit haben, fortgeschrittene Fähigkeiten im Bereich Textverständnis und Neuformulierung zu entwickeln, da sie von Beginn ihrer Karriere an zunehmend mit Post-Editing-Projekten betraut werden. Beim gegenwärtigen Stand der Dinge ist es also durchaus berechtigt, die Frage nach der Zukunft des Berufs und den Kompetenzen aufzuwerfen, auf denen er beruht.

Diese Fragen sind umso aktueller, als die maschinelle Übersetzung inzwischen auch in anderen Übersetzungsbereichen Einzug gehalten hat, etwa bei der literarischen Übersetzung und der Übersetzung wissenschaftlicher Texte, insbesondere aus den Geistes- und Sozialwissenschaften. In diesen Bereichen zeigen sich die Grenzen des häufig angewandten Ansatzes des Post-Editing noch deutlicher: Der Verlust der Autonomie und damit der Kreativität der Übersetzungsspezialist*innen führt zu einer stilistischen Vereinheitlichung, die besonders problematisch ist bei dieser Art von Texten, in denen der Stil ein Charaktermerkmal, wenn nicht gar ein Element zur Vermittlung des Sinns und des Gedankens ist. Es erstaunt daher nicht, dass eine mögliche Verbreitung der maschinellen Übersetzung auf diesem Gebiet heute wie ein Damoklesschwert wahrgenommen wird, wäre doch die unmittelbare Folge eine weitere Abwertung der Arbeit und der Kompetenzen der Übersetzungsspezialist*innen.

Ist es noch möglich, diesen Trend umzukehren, um die Fähigkeiten der Spezialist*innen zu bewahren und sie wieder in den Mittelpunkt des Übersetzungsprozesses zu stellen? Mit anderen Worten: Sind der menschliche Übersetzungsakt und die Technologien zur Unterstützung der Übersetzer*innen miteinander vereinbar, und ist ein Gleichgewicht zwischen ihnen möglich? Eine

¹ Traduction automatique et post-édition. Umfrage des ATLF vom 20. November bis 13. Dezember 2022. Abschnitt Commanditaire, S. 8

Reihe von Wissenschaftlern und Fachleuten² hat sich mit dieser Frage beschäftigt, und die Antwort scheint positiv auszufallen, vorausgesetzt, dass einige wesentliche Grundsätze wiederhergestellt werden.

Der erste dieser Grundsätze ist die Autonomie der Übersetzer*innen. Wie in zahlreichen anderen spezialisierten Berufen sollten auch den Übersetzungsfachleuten nicht Werkzeuge und Arbeitsmethoden, und schon gar nicht eine geringere Entlohnung aufgezwungen werden, die von den Auftraggeber*innen oder irgendwelchen Marktkräften diktiert werden. Im Gegenteil, es sollte den Spezialist*innen überlassen bleiben, die Werkzeuge und Methoden zu wählen, die sie bei der Arbeit an einem bestimmten Text und in einem bestimmten Kontext einsetzen: Es ist in der Tat undenkbar, einen allgemeinen Übersetzungsansatz festzulegen, ohne den Besonderheiten des Inhalts, des Stils und der Intention eines Textes Rechnung zu tragen, umso mehr, wenn Technologien eingesetzt werden. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: Auf die im Rahmen der ATLF-Umfrage gestellte Frage »Würden Sie Post-Editing-Aufträge annehmen, wenn man Ihnen welche anböte?«, hat eine Person geantwortet: »Warum nicht, für bestimmte Arbeiten [...], und unter der Voraussetzung, dass die Bezahlung der tatsächlichen Arbeitszeit entspricht.«³ Diese Antwort macht deutlich, welche Rolle den Übersetzungsspezialist*innen (wieder) zugewiesen werden muss: Eine Beratungsfunktion bei der Definition der Prozesse und Werkzeuge, die je nach spezifischen Anforderungen der Übersetzung eingesetzt werden sollen, was auch dazu beiträgt, angemessene Arbeitsbedingungen in Bezug auf Ergonomie, kognitive Anstrengung, Bezahlung usw. zu schaffen.

Um die Autonomie der Übersetzungsspezialist*innen zu fördern und sie in ihrer Rolle als sachkundige Berater*innen zu bestätigen, ist es jedoch notwendig, dass diese in der Lage sind, sich sowohl individuell als auch kollektiv innovative Werkzeuge und Prozesse anzueignen. Dies soll keine Aufforderung zu einer unkritischen und wahllosen Übernahme der Übersetzungstechnologien sein, sondern vielmehr eine Ermutigung, die bestehenden Übersetzungssysteme zu erforschen und mit neuen Verfahren zu experimentieren, um spezifischen und individuellen Bedürfnissen gerecht zu werden. In der Diskussion über die maschinelle Übersetzung wird nämlich oft vergessen, dass die Bandbreite der Übersetzungstechnologien viel grösser ist als die dem nicht spezialisierten Publikum bekannten generischen Übersetzungsmaschinen. So werden zum Beispiel computergestützte Übersetzungstools, auch CAT (Computer Assisted Translation) genannt, die, mehr oder weniger sachkundig, im Bereich

² Siehe u. a.:

- Damien Hansen *et al.*, La traduction littéraire automatique : Adapter la machine à la traduction humaine individualisée, *Journal of Data Mining and Digital Humanities*, 2022, ([10.46298/jdmhdh.9114](https://doi.org/10.46298/jdmhdh.9114)). ([hal-03583562v2](https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-03583562v2))
- Claire Larsonneur, L’algorithme sert-il les traducteurs ? Conditions et contexte de travail avec les outils de traduction neuronale, *Parallèles* 35(2), 2023, DOI : [10.17462/para.2023.02.10](https://doi.org/10.17462/para.2023.02.10)
- Rudy Loock, Pour une approche raisonnée de la traduction automatique. Journée d’études Mots/Machines #2 : Traduction et sentiment : quel sens pour la machine ?, 2020, ([hal-02454708](https://hal.archives-ouvertes.fr/hal-02454708))

³ Traduction automatique et post-édition. Umfrage des ATLF vom 20. November bis 13. Dezember 2022. Abschnitt Extraits, S. 11

technischer, pragmatischer oder institutioneller Übersetzungen eingesetzt werden, aus mehreren Gründen häufig als ungeeignet für die Übersetzung literarischer oder geisteswissenschaftlicher Texte angesehen: Sie betreffen etwa die Nutzlosigkeit von Übersetzungsspeichern, da Satz wiederholungen in dieser Art von Publikationen selten sind, oder die Regeln der Textsegmentierung, die die Kreativität und den Fluss der Übersetzung künstlich einschränken würden. In mehreren Fällen wurden jedoch interessante Anwendungsmöglichkeiten für die literarische Übersetzung aufgezeigt, etwa im Zusammenhang mit Sachbüchern oder der vergleichenden Analyse eines Romans und seiner verschiedenen Übersetzungen.⁴ Den zwei weiter oben angeführten Argumenten könnte man ausserdem entgegenhalten, dass die Übersetzungsspeicher frei zugänglich sind, um kontextbezogene oder vergleichende Untersuchungen durchzuführen, und dass die Textsegmentierung bei den meisten CAT-Tools von den Übersetzungsspezialist*innen je nach Bedarf angepasst werden kann. Das heisst also, dass die interpretative Übersetzungstheorie (oder die Theorie des Sinns)⁵, nach der der Übersetzungsprozess aus einer Phase des Sinnverständnisses, einer Phase der Deverbalisierung und einer Phase der Neuformulierung in der Zielsprache besteht, nicht immer unvereinbar mit der Technologie zur Unterstützung der Übersetzer*innen ist, wie zwei Übersetzerinnen erläutert haben.⁶ Wenn sie richtig eingesetzt werden, können digitale Werkzeuge und Ressourcen, einschliesslich der maschinellen Übersetzung, eine Hilfe für das Verständnis, die Deverbalisierung und die Neuformulierung sein. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die Spezialist*innen die Übersetzungswerkzeuge und -prozesse vollständig beherrschen und kontrollieren.

Um auf die maschinelle Übersetzung im Besonderen zurückzukommen, kann also festgehalten werden, dass in Bezug auf den Einsatz dieser Technologie die Einschätzung und Beurteilung der Spezialist*innen eingeholt werden sollte, die die Texte übersetzen und demnach von Fall zu Fall über die Zweckmässigkeit des Instruments entscheiden. Diese Einschätzung und Beurteilung sollten sich auf klare Kriterien stützen, wie die Art des Textes, den Zweck der Übersetzung oder die Sprachkombination, und zugleich technische Aspekte berücksichtigen, etwa die geeignete Übersetzungsmaschine und die Möglichkeit, sie in die von den betreffenden Übersetzer*innen bevorzugte Arbeitsoberfläche zu integrieren. In diesem Zusammenhang steht wiederum das Prinzip der Autonomie im Vordergrund. So könnte ein Spezialist oder eine Spezialistin

⁴ Siehe z. B.:

- Renaud Mazoyer, Traduction d'essai et TAO. Le racisme est un problème de Blancs de Reni Eddo-Lodge : une étude de cas, La main de Thôt 9, 2021, URL : <http://interfas.univ-tlse2.fr/lamaindethot/991>

Amal Haddad, Automatic Detection of Omission in Comparative Literary Translation, actes du colloque Human-informed Translation and Interpreting Technology (HiT-IT), 2023, URL : <https://hit-it-conference.org/wp-content/uploads/2023/07/HiT-IT-2023-proceedings.pdf>

⁵ Lederer Marianne, La traduction aujourd'hui. Le modèle interprétatif, 2015, Classiques Garnier, Paris

⁶ Hanna Martikainen et Antonia Cristinoi-Bursuc, L'application de la théorie interprétative en traduction technique outillée, Traduction technique et technicité de la traduction : Traductologie de plein champ, neuvième édition, Ier acte, Université Paris Cité, 2022 Lederer Marianne, La traduction aujourd'hui. Le modèle interprétatif, 2015, Classiques Garnier, Paris

beispielsweise nur dann bereit sein, mit maschineller Übersetzung zu arbeiten, wenn die Übersetzungsmaschine

1. adaptativ ist, d. h. in Echtzeit lernt und bei Vorschlägen den persönlichen Stil der Übersetzerin/des Übersetzers berücksichtigt;
2. in eine geeignete Arbeitsoberfläche integriert und auf nicht-intrusive Weise aktiviert ist, sodass Vorschläge oder Tipphilfen nur bei Bedarf genutzt werden können und gleichzeitig die Möglichkeit besteht, auch mit anderen Ressourcen wie Glossaren oder Übersetzungsspeichern zu interagieren;
3. vor der Übersetzung einer Evaluierung unterzogen wurde, um die mögliche Zeiteinsparung und damit eine angemessene Vergütung realistisch einschätzen zu können.

Unter diesen Bedingungen können die Spezialist*innen weiterhin über das Vorgehen und den kreativen und intellektuellen Ansatz beim Übersetzen bestimmen, während sie die Unterstützung der Werkzeuge nach eigenem Ermessen nutzen können, ohne sich den Zwängen eines von Dritten vorgegebenen Prozesses zu beugen: Mit anderen Worten, die Übersetzerin/der Übersetzer entscheidet, bei welchen Texten, Textteilen oder sogar Sätzen das Tool interaktiv eingesetzt werden soll. Wenn die maschinelle Übersetzung nicht mehr als Arbeitsgrundlage betrachtet wird, die es im Hinblick auf Effizienz und Rentabilität so wenig wie möglich zu korrigieren gilt, wird die Technologie zu einer Quelle der Inspiration, die den kreativen und intellektuellen Ansatz des Menschen bei Bedarf ergänzen kann. Um ein Beispiel zu nennen, das überraschend klingen mag: Die Spezialistin/der Spezialist könnte die maschinelle Übersetzung heranziehen, um sich von konventionellen Ansätzen zu lösen und neue, kreative Lösungen zu finden, an die sie/er ohne den Vorschlag des Tools nicht unbedingt gedacht hätte. Eine solche Nutzung könnte auch Teil einer Antwort auf das heikle Problem des Urheberrechts für Übersetzungen sein, die maschinell erstellt und von Fachleuten nachbearbeitet werden. Bei einer interaktiven Nutzung dieser Art käme der Fachfrau/dem Fachmann eine aktive Rolle bei der Bearbeitung zu, was möglicherweise Zweifel an der Urheberschaft des übersetzten Textes beseitigen könnte. Schliesslich handelt es sich bei diesen Tools mit Integrations- und Interaktionsfunktionen in der Regel um professionelle Übersetzungsmaschinen, die einer strengen Datenschutzpolitik unterliegen, im Gegensatz zu den online zugänglichen, kostenlosen Maschinen, die die zur maschinellen Übersetzung eingegebenen Texte sowie die von den Nutzern vorgeschlagenen Korrekturen für das Training der Maschine nutzen.

Wie soll man also von der Vision *Human-in-the-loop* zur Vision *Technology-in-the-loop* übergehen? Mit anderen Worten: Wie kann man die menschlichen Fähigkeiten wieder in den Mittelpunkt des Übersetzungsprozesses rücken, wobei die Werkzeuge im Dienst des Menschen stehen, und nicht umgekehrt? Die Frage ist nicht unbedeutend, aber die oben erwähnten jüngsten Arbeiten deuten darauf hin, dass es noch möglich ist, das richtige Gleichgewicht wieder herzustellen. Dazu muss die Berufsgemeinschaft der Übersetzungsspezialist*innen individuelle und kollektive Massnahmen zur Ausbildung und Mobilisierung ergreifen, um die

Auftraggeber*innen beraten und sensibilisieren zu können, oder um den Berufsstand zu erhalten und zu fördern, etwa durch mehr oder weniger formelle Verträge und Vereinbarungen. In diesem Sinn verdienen einige aus der ATLF-Umfrage hervorgegangene Daten besondere Aufmerksamkeit: »Eine erste Analyse zeigt, dass die Mehrheit der Befragten keinerlei Ausbildung im Bereich des Post-Editing erhalten hat: 94 % der Befragten haben noch nie einen Post-Editing-Kurs besucht, über 80 % haben nicht vor, dies zu tun; 40 % der Befragten würden die Teilnahme an einem Post-Editing-Kurs in Erwägung ziehen, wenn sich diese Praxis so weit verbreiten sollte, dass sie dazu gezwungen wären, während 27 % eine Post-Editing-Ausbildung kategorisch ablehnen.«⁷ Diese Ergebnisse sprechen eine deutliche Sprache: Die Ausbildung ist eine echte Herausforderung, der sich die Spezialist*innen stellen müssen, um in der Lage zu sein, ihren Anspruch auf Autonomie und die ihnen zustehende Expertenrolle geltend zu machen. Das bedeutet nicht, dass sich die Übersetzungsspezialist*innen zu Post-Editing-Spezialist*innen ausbilden müssen; sie müssen sich im Gegenteil ausbilden, um transparent und sachkundig erklären zu können, was die maschinelle Übersetzung ist, welche Möglichkeiten sie bietet und welche Grenzen sie setzt; sie müssen wissen, wie sie sie in ihren Arbeitsablauf integrieren können, falls dies sinnvoll erscheint, und den Auftraggeber*innen von einer Nutzung abraten, wenn ihr Einsatz kontraproduktiv ist; sie müssen die Durchführbarkeit eines Projekts einschätzen können, auch wenn der Auftraggeber/die Auftraggeberin in seiner/ihrer Kommunikation nicht transparent ist. Ausserdem sollten wir aufhören, nur von *Post-Editing* oder *Post-Editing-Ausbildung* zu sprechen, denn das Thema ist viel umfassender, und als Übersetzungsspezialist*innen müssen wir in der Lage sein, es erschöpfend und objektiv zu behandeln. Aus diesem Grund setzen sich einige Expert*innen für die Verwendung des Begriffs *Technologie zur Unterstützung von Übersetzer*innen* ein, der allgemeiner ist und sich auf die menschliche Erfahrung konzentriert: Ein solcher Begriff erlaubt es einerseits, den automatischen Charakter der Maschinen und die Vision einer einfachen, gebrauchsfertigen Technologie in Frage zu stellen, deren Entwicklung in Wirklichkeit nicht neutral ist, sondern erhebliche Mengen an mehr oder weniger seltenen Daten, an Energie und oft unsichtbarer menschlicher Arbeit fordert; andererseits geht der Begriff über die Bedeutung des *Post-Editing* hinaus, das die Rolle der Übersetzungsspezialist*innen darauf beschränkt, »nachzuarbeiten«, nachdem die Hauptarbeit erledigt ist – was vielfach nicht der Realität entspricht, insbesondere dann, wenn es sich um literarische Übersetzungen handelt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die maschinelle Übersetzung die Paradigmen der mehrsprachigen Kommunikation radikal verändert hat und heute kaum noch an eine Umkehr zu denken ist; im Gegenteil, in naher Zukunft sind wahrscheinlich weitere Entwicklungsschritte im Bereich der Übersetzungstechnologie zu erwarten. Diese Perspektive bedeutet jedoch nicht zwangsläufig eine unheilvolle, unausweichliche Prophezeiung für die Übersetzungsfachleute und ihre Kompetenzen. Als Spezialist*innen können wir lernen, das schon Bestehende zu nutzen und

⁷ Traduction automatique et post-édition. Umfrage des ATLF vom 20. November bis 13. Dezember 2022. Abschnitt Profil des répondants et répondantes, S. 5 und 6

zu kontrollieren, um einen kritischen Umgang mit der Technologie vorzuschlagen und mitzureden, wenn es um unsere Zukunft geht.

Susanna Fiorini

Dezember 2023